

Niemäder voraus und überfielen sie auf der Straße von Neuhofer nochmals mit Steinen und Knüppeln, wobei drei der Radfahrer schwere Wunden am Kopfe davontrugen und im gesuchten Drei ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Nach den Urhebern des brutalen Überfalls wird eifrig gesucht.

In Augsburg nehmen die Selbstmorde aufschlend zu. So sind innerhalb 8 Tagen vier Selbstmorde zu verzeichnen. Ein Kommiss der Firma Braunmann und Günzburger hat sich erschossen, die Tocau des Wurfbündlers Burghardt und des Broskisten und Kassierers der Glasfabrik Stedinger, sowie der Sohn des Distrikts-Rabbiners Dr. Groh, Apotheker Groh, haben sich vergiftet.

**Professor Faulmann †.** Der auf dem Gebiet der Sienographie vielfach genannte Professor Faulmann ist in Wien am 29. Juni im 60. Lebensjahr gestorben. Faulmann war zu Hause geboren, wurde Schriftsteller und betrieb dabei als Autodidakt das Studium von Sprachen. 1854 kam er in die Staatsdruckerei nach Wien, wo er an der Herstellung stenographischer Typen mitarbeitete. Im Jahre 1860 wurde er Lehrer der Sienographie. Später verlegte er sich auf die Erfindung einer neuen Schnellschrift, drang aber mit derselben nicht durch.

**Pierier Erzieher.** Aus Kreisen der französischen Kolonie in Wien wird dem dortigen Tagblatt die interessante Thatsache mitgeteilt, daß der Jugendlehrer und Erzieher Gasimir Pierier, des jungen Präsidenten der französischen Republik, ein Deutscher namens Dr. Struve war.

Dr. Struve, ein Hannoveraner von Haufe, lernte den Vater des jungen Präsidenten zur Zeit seiner Anwesenheit als Gesandter in Hannover. Als um die Mitte der vierzig Jahren kenne. Als Gasimir-Pierier 1846 seinen Posten in Hannover verließ, nahm er Dr. Struve mit nach Paris, in seinem Palais wohnte auch der Deutsche und seinem Vater einen großen Teil der Erziehung leitete später einen großen Teil der Erziehung des jungen Gasimir-Pierier. Personen, die mit Struve und dem jungen Gasimir-Pierier zu verkehren Gelegenheit hatten, behaupten, der Ernstlichkeit des Charakters Gasimir-Pieriers rührte nicht zum kleinen Teil von dem Einfluß seines deutschen Lehrers her. Pierier spricht gern deutsch; er beherrschte diese Sprache schon seit seinen Kindertagen.

Die erste Tänzerin der Brüsseler Oper, Cambier, wurde in der Nacht zum Sonntag von dem rumänischen Offizier Giorgi ermordet. Der Mörder entledigte sich nach der That, deren Beweggrund Eifersucht gewesen sein soll.

Eine neue Giftmord-Affäre bildet gegenwärtig in Hafeli das Stadtkreispräch. Vor fünf Jahren starb dort nach kurzer Krankheit der Weingroßmeister Vanderlocht, ein noch jüngerer, sehr kräftiger Mann. Etwa 18 Monat nachher wurde ein im Vanderlochischen Hause längere Zeit beschäftigter Mietgenosse aus dem Dienst entlassen. Hierüber erzürnt, erhob er gegen mehrere Mitglieder der Familie Vanderlocht schwere Anschuldigungen. Namentlich mache er die Anzeige, daß ein in Antwerpen wohnende französische Unteroffizier Vanderlinde, der die älteste Tochter des verstorbenen Vanderlocht zur Frau habe, seinen Schwiegervater vergiftet und zugleich die übrigen Mitglieder der Familie zu vergiften bestimmt habe. Die eingeleitete Untersuchung erweist, daß tatsächlich sämtliche Familienmitglieder, obwohl das im Hause vorläufige Brot wegen eines auffallend widrigen Geschmackes hatte fortnehmen müssen. Andere Einzelheiten können jedoch nicht festgestellt werden, da ein von dem Geheimen bezeichneten Hauptzeuge, und zwar dessen eigener Bruder, in Indien in niedersächsischen Diensten getreten war. Vorige Woche kehrte dieser nach Belgien zurück und wurde sofort mit seinem Bruder und dem Beschuldigten vor den Untersuchungsrichter befragt. Vanderlinde wurde nach dem Verhör verhaftet. Die Leiche seines Schwiegervaters wird ausgegraben.

Die Wiege, in der der neugeborene Sohn des Herzogs und der Herzogin von York gegenwärtig liegt, ist ein Geschenk der Königin. Sie wurde im Jahre 1840 fertiggestellt und bei der

Geburt der Kaiserin Friedrich zuerst benutzt. Dann fand sie für alle Kinder der Königin Verwendung. Jetzt ist sie neu hergerichtet und ausgestattet worden. Die Kinderwäsche des jüngst geborenen Prinzen haben seine beiden Großmutter, die Prinzessin von Wales und die Herzogin von Teck, gemeinsam beschafft. Der britischen Industrie wurde beim Ankunft, soweit es ging, der Vorzug gegeben.

**Über den Einsturz eines Balkons** während des Einzugs des Königs Alexander von Serbien in Salonic wird berichtet: Ein etwa 3 Meter langer Balkon war mit 25 Personen belegt, obgleich die Bauart derselben nicht einmal eine Belastung von 3—4 Personen gestattete. Da der Balkon gerade in der Mitte brach, so stürzten alle auf denselben befindlichen Personen in die Tiefe und zwei junge Frauen in gezeugten Zuständen blieben sofort tot am Platze, während weitere sieben Personen schwer verwundet wurden. Von diesen sind nachträglich eine Frau und ein 6jähriges Mädchen gestorben.

Nach soeben eingetroffenen Depeschen aus Konstantinopel wird die Rücksicht König Alexanders nicht, wie anfangs projektiert, über Triest oder über Rumänien, sondern wieder über Salonic erfolgen.

**Vor hundert Jahren** legte Benjamin Franklin für eine amerikanische Stadt 4000 Dollar an, die durch ein Jahrhundert auf Zins und Zinseszins liegen bleiben müssten. Das Kapital ist jetzt auf 262 000 Dollar angewachsen und es wird dafür eine technische Hochschule errichtet werden.

### Gerichtshalle.

**Karlsruhe.** Der Bautechniker Rodrigues, Sohn des Senatspräsidenten von Nicaragua, wurde von dem Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

**Prag.** Zwei wegen Hochverrats angeklagte Handelschüler wurden zu 4 bzw. 5 Jahr schweren Kerker verurteilt.

### Die erbliche Belastung in Wahrheit und — Dichtung.

Bei Besprechung der Werke Gerhart Hauptmanns äußert sich ein Neuroopatholog in der Beilage der „Allg. Zeit.“ folgendermaßen über den in der modernen Litteratur so viel mißbrauchte biologische Gesetz der Vererbung:

Bereits werden zunächst in der „realistischen“ Dichtkunst nur Elster, Krankheiten und schlechte Eigenschaften, im Leben dagegen und in der Wirklichkeit zumindest ebenso häufig Talente, Vorzüglichkeiten und glänzende Eigenschaften. Doch sehen wir vorerst von dem hellen Bild gänzlich ab und halten wir uns ausschließlich an die hässliche Seite dieser Lehre. Da müssen wir leider gleich eingangs bekennen, daß unsere positiven, sichergestellten Kenntnisse über die Bedingungen, unter denen eine Vererbung stattfindet, im höchsten Grade lämmisch und der Ergründung bedürfen. Wir wissen kaum annähernd, wer vererbt, nur ungenau und durchaus unzählig, was alles vererbt, und nur zum allergeringsten Teile endlich, wie vererbt wird. Vom Subjekt, von den vererbenden Zellen sind uns bestens Vater und Mutter bekannt, der Einfluß des Stammes, der Vorfahren, der Seitenverwandten hält sich fast stets in undurchdringliches Dunkel. Auch über das Objekt, über dasjenige, was zur Vererbung kommt, sind wir nach allzu genau unterrichtet. Nur wenige Krankheiten scheinen als solche von den Eltern auf die Kinder überzugehen, als Vererbung im eigentlichen Sinne des Wortes. Viel häufiger dürfte nicht die Krankheit selbst, sondern bloß eine gewisse Veranlagung, eine erhöhte Anfälligkeit gegenüber einer vererbten Widerstandsfähigkeit gegenüber den krankmachenden Schädlichkeiten zur Vererbung kommen. Die Halszeitwörter „dürfen“ und „scheinen“, die ich bei diesen Theorien gebrauchen mußte, beweisen, wie wenig gestestet sich dieselben noch heutigen Tages darstellen. Das Wie der Vererbung endlich ist bis zur Stunde noch fast gänzlich unbekannt. Nur

sie meinte, daß Auguste sie stets wie eine gute Mutter gehabt und geliebt und sie dadurch unendlich glücklich gemacht.

Da schloß Rainhofer seine Tochter fester in die Arme. Nach einer Weile hob er ihr sanft das Gesicht empor und schaute ihr lange in die schönen Augen, die nun in Thränen ihm entgegenschimmerten. Da war es ihm, als steige seine sonnige Jugendzeit mit ihrem Liebesglück nochmal vor ihm herauf. So wie nun Auguste, so war einst seine Frau als Mädchen — Stein, liebes, gutes Weib! — Gestorben aus Gram und Kummer, fern von ihm gestorben! — Und Vater und Mutter! dahin, gleichfalls dahin!

Da stand er, in stummen Schmerz versunken, lange regungslos. Nachher stieß er mit der Hand das Fenster auf, daß das Abendrot in das Zimmer flutete, und funnend blieb er in das glühende Purpurlicht der untergehenden Sonne. Da drang auf einmal mild und lieblich das Abendländen herein, und friedlich lindend lindend ihn die weichen Klänge in das sturmumtoste Herz.

Bärbel war still auf die Knie gesunken und berichtete mit fromm gefalteten Händen ihr Abendgebet.

So ging denn der Tag zu Ende, und mit ihm sank ein schweres, jämmerliches Stück Leben in das Reich der Vergangenheit. Mit dem neuen Morgen begann für den Hörgeprüften ein neues Dasein. Da fielen seine Blüde wieder auf seine Tochter, welche noch immer an seinem Brust ruhte, und da fühlte er, daß ihm doch noch ein hoher Schatz geblieben, liebervollig von dem Sturme der Gefühle sank er an ihre

bei einigen Krankheiten, wie bei dem Alkoholismus, dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit schon eine Vergrößerung im Reime voraussehen. Es muß aber ferner mit aller Entschiedenheit betont werden, daß keine wie immer geartete Schädlichkeit eine absolut sichere Gewähr für die Vererbung bietet. Denn immer handelt es sich bei dieser Übertragung pathologischer Zustände um ein bloßes Rennen, nie um ein unvermeidliches Rennen! Je mehr der Schädlichkeiten sich häufen, desto wahrscheinlicher ist auch der üble Einfluß auf die Nachkommenchaft; aber selbst im ungünstigsten Falle ist noch die Möglichkeit der Paralyseierung durch anderweitige Gegenkräfte nicht völlig ausgeschlossen. Als solche paralyserende Momente wirken zum Beispiel bei bloß einseitiger Belastung die volle Gesundheit des anderen Elternteils, eine vernünftig geregelte Lebensweise und vor allem eine zweckentsprechende Erziehung. Denn jede Vererbung ist die Resultierende eines Kreisparallelogramms, an dessen einer Seite die verschiedenen Schädlichkeiten wirken, während an der anderen die entgegengesetzten Heilfaktoren ihre Tätigkeit entfalten. Seien wir z. B. den Fall, wir hätten den schädigenden Einfluß einer schweren Hysterie der Mutter bei den Söhnen zu berechnen. Eine solche Krankheit legt allerdings sehr häufig den Grundstein zu allerlei Neurosen bei der Nachkommenchaft, allein es ist sehr wohl möglich, daß, wenn keine andere Schädlichkeit mehr stattfindet, die Ungesundheit der Mutter durch die völlige Gesundheit des Vaters und des Stammes bis zum Verschwinden ausgeglichen wird. Würde weiter auch der Erzeuger selbst zur Belastung beitragen, indem er etwa zur Zeit der Empfängnis schon Säufer war, dann ist es freilich sehr wahrscheinlich, daß auch die Kinder nicht mehr ganz heil davonkommen werden. Aber noch immer kann eine scharfsinnig geleitete Erziehung, völlige Trennung von den Eltern und dauernder Aufenthalt in guter Landluft auch die Schädlichkeiten bannen. Im schweren Falle endlich, wenn nicht bloß Vater und Mutter neurotisch sind, sondern auch die weitere Abstammung (Vorfahren) ergriffen war, tritt allerdings nahezu ausnahmslos Entartung ein, aber selbst in solch verzweigten Fällen ist immer noch eine aufreibende oder zumindest sehr beschämende Wirkung der Heilpotenzen denkbare. Und es ist ein schwerer Fehler fast aller modernen Realisten, von Ibsen und Hauptmann angefangen bis zum letzten Jungtheater herab, daß sie dieser Möglichkeit von Gegengewichten gar nicht gedenken oder sie bestenfalls bloß nebenher und bedarflos erwähnen.

### Ein Besuch der Robinson-Insel.

Die 600 Kilometer westlich von der chilenischen Küste im Stillen Ozean liegende Insel Juan Fernandez ist bekanntlich der Schauplatz der von Daniel Defoe romanhaft geschilderten Abenteuer Robinsons oder eigentlich des schiffbrüchigen Matrosen Alexander Selkirk. Die Insel ist bis jetzt nur sehr selten von wissenschaftlich gebildeten Europäern besucht worden, so 1885 von dem Deutschen Alexander Kemel aus Chile und kurzlich von Dr. Ludwig Plate aus Bremen. Letzterer ist von der preußischen Akademie der Wissenschaften ausgesandt worden, um die zoologischen Verhältnisse des chilenischen Küstengebietes genauer zu studieren, und er benutzte die Gelegenheit, Anfang Januar auf einem chilenischen Kriegsschiff die Robinson-Insel zu besuchen. Dieses kleine Felsen-Eiland hat 22 Kilometer Länge, 8 Kilometer Breite und eine halbmondförmige Gestalt. Rinnen auf demselben erheben sich ein 1000 Meter hoher Berg, der nach seiner Form Andes (Yunque) genannt wird. Der Boden der Insel besteht aus vulkanischem Gestein und ist mit herrlichen, immergrünen Wäldern bedeckt, die viele eigentümliche Pflanzenarten aufweisen. Von Säugetieren finden sich nur Ziegen und Hunde, die natürlich eingeführt worden sind. Das Klima ist mild, aber das Wetter sehr unbeständig und durch häufige, starke Regenschauer unangenehm ausgezeichnet. Die Insel gehört zu Chile und wird hauptsächlich nur von Walischfahrern besucht. Ihre Bevölkerung besteht auf etwa 50 Köpfen, darunter über die Hälfte Chilenen, die übrigen sind Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier und Portugiesen. Im Jahre 1868 hatte ein Ingenieur namens Wehrban aus Sachsen die Insel gepachtet und mit einer Gesellschaft von 60 bis 70 Köpfen ihre Besiedlung übernommen. Die Ansiedler fanden damals bei ihrer Ankunft auf der Insel unzählige Ziegen vor, sowie 30 halbverwilderte Pferde und etwa 60 Esel. Man brachte Kühe und sonstiges Vieh, Schweine und Federvieh mit, ebenso die nötigen Ackergeräte, Werkzeuge zum Fischfang und Boote. Das Unternehmen scheint aber keinen gedeihlichen Fortgang gehabt zu haben, auch deutet die gegenwärtige, überaus buntfleckige kleine Bevölkerung des Eilandes nicht darauf hin, daß von den Wehrbanschen Ansiedlern noch mancher dort vorhanden sei.

### Bunte Allerlei.

**Ein „Schlangenduell“.** Lieber den Ozean kommt folgende prächtige „Erie“ geschwommen: In Britisch-Indien fand kürzlich zwischen dem Kapitän Phillips und dem Leutnant Shepherd ein „Schlangenduell“ statt. Eine Giftschlange wurde in einen vollständig verhüllten Saal getragen und dort freigelassen. Eine Stunde später betrat Kapitän Phillips den Saal von der einen und sein Gegner von der andern Seite. Keiner konnte in der Finsternis die Schlange sehen. Jeder Schritt konnte jeden von beiden dem Tode näher bringen. Das Verhören am Standorte konnte ebenso tödlich sein. Zehn Minuten waren beide Gegner in entschärftem Todessangt im Saale, da plötzlich erklang ein Schrei. Leutnant Shepherd war von der Schlange gebissen worden und in demselben Augenblide eine der Kapitäne dem Ausgänge zu, den er endlich, hastig und tappend, halb wahnhaft vor Angst, fand. Sofort eilten herbeigerufene Soldaten und Offiziere mit Licht in den Saal; die Schlange wurde gefangen und Shepherd, der in schrecklichen Krämpfen lag, noch zu retten versucht. Allein unsonst. Er starb nach unfaßbaren, stundenlangen Leidern. Kapitän Phillips, dessen Haupthaar vollständig erbleicht ist (!), kommt vors Kriegsgericht.

**In einer amerikanischen Kirche.** Sitzanweiser (zu einem Gemeindemitglied): „Bitte den Schirm hier in den Schirmstand zu stellen.“ Gemeindemitglied (zögrend): „Entschuldigen Sie, das ist ein ganz neuer Schirmschirm.“

**Neueste Hutmode.** „Liebes Kousinchen, hü, modernste Fagon, angekauft, „Flachkopf“ . . . — „Bohrt für dich wie angekost.“

**Wohlmeinend.** Student: „Was, bei dem herzlichen Wetter sitzt du zu Hause?“ Gleich geht er mit auf die Kneipe!“

dem es immer hieß, er sehe als Millionär in Wien und esse nur noch ans silbernen Schüsseln!“

Der Freunde, der bereits den Wirtschaftsgarten erreicht, hatte den Auslauf des Schulzen wohl vernommen. Mit einem gewissen Humor, dem man jedoch das Gezwungenene anmerkte, begann er: „Jawohl, der Karlo Brunini ist wieder da und zwar mit demselben Staffel auf dem Rücken, mit dem er vor zwölf Jahren ausgewichen, um in Wien seine kleine, von dem Bettler Taperi herstellende Fräscherei zu beobachten; es ist der selbe Brunini, der nachher in der Ringstraße in dem prächtigen Palais gesessen, wo es nichts als Samt und Seide und kostbare Bilder gab.“

Wie ist es aber gekommen, Brunini, daß Ihr wieder arm geworden; hieß es doch, daß Ihr sogar ein Millionär gewesen?“ fragte der Schulze.

Das Armutwerden geht von selber, schwerer ist das Reichtwerden, obwohl es gerade mit Spielend leicht wurde. Die schwerste Kunst soll jedoch die sein, den Reichtum zu erhalten, und die habe ich eben nicht verstanden!“

Der Schulze zog dem Italiener einen Stuhl zum Tische, wo er unter den Großbäuerin Blay nahmen mußte, während die anderen sich ringsumher im Kreise sammelten. Nachdem Brunini sich durch einen Trunk gestärkt, begann er zu erzählen:

„Meine Geschichte könnte leichtlich sein, wenn die Menschen eben aus den Lebensschicksalen anderer lernen wollten. Mir hätte das Sprichwort: „Wie gewonnen, so geronnen!“ von grozem Nutzen sein können; wenn ich es befolgt hätte, säße ich heute noch in Reich und Reversalk!“ (Fortsetzung folgt.)

schwankende Mädchen angstvoll in den Armen saß, indem sie flüsterte: „Kind, sei stark in dieser schweren Stunde!“

Da flog aber auch schon die Thür auf und innerhalb derselben erschien Rainhofer. Sein ohnmächtiges Gesicht glich nur dem einer Leiche, und glühend brannten seine Augen. Auguste riss sich aus Bärbels Armen und mit Augen, die sich aus Bärbels Armen und mit

Augen, während ihnen die Thränen aus den Augen rannen. Auch die treue Bärbel stand bitterlich weinend mit gefalteten Händen beiseite. Nach so langer Zeit hielt er das geliebte Kind wieder in seinen Armen, nach jahrelangem Verluste und gleich darauf lagen sie sich an seinem Arm. Lange hielten sie sich sprachlos umarmt, während ihnen die Thränen aus den Augen rannen. Auch die treue Bärbel stand

still wieder in seinen Armen, nach jahrelangem Verluste und gleich darauf lagen sie sich an seinem Arm. Bärbel war still auf die Knie gesunken und berichtete mit fromm gefalteten Händen ihr Abendgebet.

„Nein, nein!“ erlangt es aufzufordern ihm

nieder, und weinend vergrub er sein Gesicht in ihren Händen.

4

Es war zur Erntzeit, und zwar an einem Samstag. Das Feierabendländen war bereits verlöschen und auf eine Woche voll regenreicher Arbeit wirkte ein wohlverdienter Ruhestand. In dieser angenehmen Vorfreude lachten die meisten der Bauern, nachdem sie das Tagewerk vollbracht, mit der Sonne auf dem Rücken ihre Schritte dem Dorfplatz hinauf, um sich in mildem Abendblut an einem süßen Trunk zu erquicken und eine Stunde zu verplaudern.

Fast alle Tische waren besetzt und es schien, als gebe es jetzt schon einen Feiertag. Das Gespräch wurde immer lebhafter, und das Durststillen zog sich gewaltig in die Länge. Während unter der alten, breitläufigen Linde die Großbäuerin saßen, innerhalb derselben der Schulze Reinold, ein fröhlicher Mann von einigen fünfzig Jahren, nahmen die Kleinbauern und Häusler die Nebentische ein.

Als die Unterhaltung im vollen Gang war, kam auf dem Dorfwege ein alter, gebückter Mann daher, gerade auf das Wirtshaus zu. Derselbe hatte einen großen Kasten auf dem Rücken, wie ihn die Hausräuber tragen, und in der Hand einen Knastenstock. Der Schulze blieb gespannt nach dem Haderkommenden, und je länger er es hieß, um so verwunderter wurde sein Gesicht; plötzlich rief er mit lauter Stimme, so daß ringsumher das Gespräch stockte: „Herr des Himmels, da kommt unser langjähriger, früherer Hausräuber, der Italiener Brunini, von